

Chapter Title: Initiierung und Stützung von Netzwerken der Selbstorganisation älterer Migrant(inn)en

Book Title: AMIQUUS – Unter Freunden

Book Subtitle: Ältere Migrantinnen und Migranten in der Stadt

Book Author(s): Michael May and Monika Alisch

Published by: Verlag Barbara Budrich. (2013)

Stable URL: <https://www.jstor.org/stable/j.ctvdf02s9.4>

---

JSTOR is a not-for-profit service that helps scholars, researchers, and students discover, use, and build upon a wide range of content in a trusted digital archive. We use information technology and tools to increase productivity and facilitate new forms of scholarship. For more information about JSTOR, please contact [support@jstor.org](mailto:support@jstor.org).

Your use of the JSTOR archive indicates your acceptance of the Terms & Conditions of Use, available at <https://about.jstor.org/terms>



This book is licensed under a Creative Commons Attribution 4.0 International License (CC BY 4.0). To view a copy of this license, visit <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>.



Verlag Barbara Budrich is collaborating with JSTOR to digitize, preserve and extend access to *AMIQUUS – Unter Freunden*

# 1. Initiierung und Stützung von Netzwerken der Selbstorganisation älterer Migrant(inn)en

## 1.1 Die Lebenssituation älterer Migrant(inn)en in Deutschland: Ein Überblick

Als ab 1955 Arbeitskräfte aus den südeuropäischen Ländern durch die Wirtschaft der Bundesrepublik angeworben wurden, gingen alle Beteiligten von einer vorübergehenden beruflichen Tätigkeit und einer Rotation als Remigration aus. Heute, 40 Jahre nach dem Anwerbestopp (1973), erreichen immer mehr Angehörige der ersten Generation das Rentenalter und beabsichtigen, gemeinsam mit ihren Familien auch ihren Lebensabend in Deutschland zu verbringen. Infolge der demografischen Entwicklung, wonach auf der Basis einer mittleren Variante der Modellrechnungen die Zahl der 60-jährigen und älteren Menschen mit Migrationshintergrund sich gegenüber 1999 bis zum Jahr 2030 auf 2,5 Millionen fast verfünffachen soll (vgl. Adolph 2001), wird die Frage nach der Stellung dieser Bevölkerungsgruppe in der Gesellschaft immer drängender.

Bezogen auf das Altwerden von Migrant(inn)en stellten noch sowohl der 6. Familienbericht (2000) als auch der 3. Altenbericht (2001) des BMFSFJ fest, dass es kaum ausreichend wissenschaftlich fundierte und vergleichende Erkenntnisse gibt, an denen sich die Praxis orientieren kann. Allerdings wurden seit den 1990er Jahren – meist in enger Zusammenarbeit mit Wohlfahrtsverbänden und zum Teil durch (bundes-)politische Institutionen in Auftrag gegeben – vorrangig praxisbezogene Fragestellungen zu zentralen Lebensbereichen älterer Ausländer(inn)en wissenschaftlich bearbeitet (vgl. die Überblicke bei Zoll 1997 oder Söhn 2000). Diese Studien setzten zwar zum Teil unterschiedliche Schwerpunkte, orientieren sich jedoch überwiegend an den neuen Anforderungen an die Sozialpolitik und Sozialen Dienste, sodass sie sich zumeist in entsprechenden Deskriptionen erschöpfen.

Zudem stellt sich bei vielen dieser Untersuchungen das Problem, dass sie „in starker Abhängigkeit von politischen Förderperspektiven“ (Mecheril 2007: 24) vor allem im Rahmen der Auftragsforschung „mit dem Problemfeld die jeweils ‚gültige‘ Problemdefinition“ (Buko/Heimel 2003: 19) übernommen haben. So ist im Kontext der bundesrepublikanischen Migrationsforschung – wie Wolf-Dietrich Bukow und Isabel Heimel konstatieren – „Migration [...] von Beginn nur als Problem und zwar als Integrationsproblem wahrgenommen“ (2003: 19) worden. Paul Mecheril kommt vor diesem Hintergrund zu dem Urteil, dass es sich bei der „Migrationsforschung in Deutschland [...], was die Fragestellungen, die Begrifflichkeiten und Metho-

den angeht“ (Mecheril 2007: 24), um „eine politisierte Forschung“ (ebd.) handelt.

Allerdings sind in den letzten Jahren durchaus Ansätze einer verstärkten Selbstreflexion der „Ausländerforschung“ (vgl. Treibel 1988), vor allem im Hinblick auf ihren Beitrag zu einer „Ethnisierung“ (vgl. Bukow 1996: 138 ff.), als „Zuschreibung bestimmter Eigenschaften zu bestimmten Bevölkerungsgruppen und die Reduktion des Menschen auf diese Eigenschaften“ (Badawia/Hamburger/Hummrich 2003: 8; vgl. Auernheimer 1998; Mecheril 2007) zu verzeichnen. Von besonderer Bedeutung für diesen „Paradigmenwechsel“ (Bukow/Heimel 2003: 26) in der Migrations- bzw. Integrationsforschung waren (sozial-)konstruktivistische und „interpretativ geprägte“ Ansätze als „Antithese gegenüber dem überkommenen normativ geprägten Defizitansatz, nach dem Differenz nur als Defizit, ja als Devianz und Integration nur als prolongierte Assimilation denkbar ist“ (ebd.).

Da es auch auf sozialstatistischer Ebene bis auf die Ausländerstichprobe des Sozioökonomischen Panel (SOEP), die immerhin repräsentative Aussagen über bestimmte Nationalitäten für das gesamte Bundesgebiet zuließ, keine für ganz Deutschland repräsentativen Daten zu älteren Ausländer(inn)en gab, wurde im Jahr 2002 zeitgleich mit der Panel- und der Replikationsstichprobe der zweiten Welle des Alterssurveys ebenfalls eine sog. Ausländerstichprobe gezogen, welche die 40 bis 85-jährigen Nicht-Deutschen in Deutschland berücksichtigte. Allerdings erlaubte diese „praktisch nur Aussagen über die in den alten Bundesländern lebenden Ausländerinnen und Ausländer“ (Krumme/Hoff 2004: 463) und ließ „die älteste Altersgruppe der 70 bis 85-jährigen Personen deutlich unterbesetzt“ (ebd.).

Die Daten der Ausländerstichprobe des Alterssurveys bestätigten die bisherigen Kenntnisse zur materiellen Lage älterer Ausländer(inn)en. Demnach verfügen diese im Durchschnitt über niedrigere Einkommen als gleichaltrige Deutsche und sind häufiger von Armut betroffen als diese. „Sie besitzen seltener Wohneigentum und teilen sich ihre durchschnittlich kleineren und weniger gut ausgestatteten Wohnungen mit mehr Personen. Diese Schlechterstellung in den objektiven Lebensbedingungen im Vergleich zu den Deutschen findet ihren Ausdruck in einem insgesamt niedrigeren subjektiven Wohlbefinden. Anders als bei den Deutschen, bei denen sich die Situation hochaltriger, zumeist verwitweter und demzufolge alleinlebender Frauen als besonders problematisch darstellt, gibt es bei Ausländerinnen und Ausländern in der zweiten Lebenshälfte keinen vergleichbaren Geschlechtseffekt“ (ebd.: 491).

Beklagt der Alterssurvey, dass die Heterogenität der älteren ausländischen Bevölkerungsgruppe in Deutschland – allein schon was die Vielzahl von Nationalitäten angeht – „die Datenanalyse und die Aussagekraft der Analyseergebnisse [erschwert], da jeweils nur geringe Fallzahlen zur Verfügung stehen“ (Krumme/Hoff 2004: 492), so gilt dies auch für den Exper-

tisenband „Lebenssituation und Gesundheit älterer Migranten in Deutschland“ des 5. Altenberichts der Bundesregierung (DZA 2006). Dieser beschäftigt sich in drei Beiträgen mit den materiellen und sozialen Lebensbedingungen älterer Migrant(inn)en sowie ausführlich mit deren gesundheitlicher Lage. Ferner wird die ältere ausländische Bevölkerung im Hinblick auf ihre aktuelle Bedeutung für den Arbeitsmarkt, das Wirtschaftswachstum und die sozialen Sicherungssysteme analysiert einschließlich der Inanspruchnahme der altersspezifischen öffentlichen Infrastruktur.

Als nahezu durchgehendes Problem der Expertisen erweist sich, dass sie sich zumeist auf Daten zu Ausländern beziehen, die ja nur einen Teil der Bevölkerungsgruppe mit Migrationshintergrund ausmacht. Zudem sind bei den Daten zu ausländischen Senior(inn)en, vor allem bei Fragestellungen, die sowohl Geschlecht als auch Nationalitätenzugehörigkeit berücksichtigen sollen, die Fallzahlgrenzen schnell erreicht. Werden z.B. – wie beim SOEP – Ausländer(inn)en aus den Anwerbestaaten und EU-Angehörige mit Drittstaaten zusammengefasst, da für die Analyse einzelner Gruppen die Fallzahlen nicht ausreichen, geraten erhebliche Unterschiede zwischen diesen Gruppen, die auf ihren Status zurückgehen, sowohl in der Beschreibung als auch der Interpretation außer Blick. Auch lassen die Daten des Mikrozensus zwar eine Aufschlüsselung der Nationalität Älterer aus der Türkei, Italien, Griechenland und dem ehemaligen Jugoslawien zu, nicht aber nach Geschlecht. Gleiches gilt für die Auswertung der Statistiken nach Staatsangehörigkeiten bei den Daten des Ausländerzentralregisters, die nur für die größeren Nationalitäten und auch dann häufig nicht nach Geschlecht möglich ist. Durch diese in den Expertisen selbst bemängelte unbefriedigende Datenbasis ist der analytische Ertrag begrenzt.

Auf der Basis von Ergebnissen des Mikrozensus 2005, bei dem erstmals auch Angaben zu Zuwanderung, Staatsangehörigkeit und Einbürgerung erhoben wurden, arbeitet ein Bericht des Statistischen Bundesamtes (2007) „Bevölkerung und Erwerbstätigkeit: Bevölkerung mit Migrationshintergrund“ Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den Personen mit und ohne Migrationshintergrund, sowie zwischen den einzelnen Teilgruppen der Bevölkerung mit Migrationshintergrund heraus. Darin finden sich neben Daten zu einer ganzen Reihe von Themen, wie Geschlecht und Familienstand sowie Haushalts- und Familienstruktur, über Bildungsbeteiligung und Bildungsabschlüsse, bis hin zur Beteiligung am Erwerbs- und Arbeitsleben, auch detaillierte Informationen zur Lebenslage alter Migrant(inn)en.

All die angesprochen Studien kommen einhellig zu dem Ergebnis, dass die „Lebensumstände“ ältere „Menschen ausländischer Herkunft aufgrund ihrer Migrationsbiografie und der diskriminierenden Lebensumstände in der Ankunfts-gesellschaft [...] von geringerer Lebensqualität gekennzeichnet sind“ (Krumme/Hoff 2004: 459; vgl. auch Özcan/Seifert 2006: 39; ISG/WZB 2009: 164 ff.). Nach im Zusammenhang mit der Erprobung des Indikatoren-

sets zum bundesweiten Integrationsmonitoring (vgl. ISG/WZB 2009) durchgeführten Regressionsanalysen auf der Basis von Daten des Mikrozensus von 2005, 2006 und 2007 unterliegt die Altersgruppe der über 60-jährigen aus der ersten Zuwanderergeneration bei „Kontrolle der sozialstrukturellen Merkmale von Alter, Bildung, Erwerbsstatus und Haushaltstyp“ (ebd.: 166) darüber hinaus sogar im Vergleich zu Angehörigen der zweiten Generation ohne eigene Migrationserfahrung einem „signifikant höhere[m] Risiko, von Einkommensarmut betroffen zu sein“ (ebd.) – Frauen noch stärker als Männer (ebd.: 164).

## **1.2 Das Praxisforschungsprojekt „Ältere Migrant(inn)en im Quartier“ und der Aufbau des Buches**

Dass ältere Menschen mit Migrationshintergrund auch einen „geringeren Vergesellschaftungsgrad“ (Krumme/Hoff 2004: 459) aufweisen und ihre „Chancen [...], sich freiwillig zu engagieren“ (ISG/WZB 2009: 168) ebenso wie ganz allgemein ihre „Chance auf gesellschaftliche Beteiligung“ (ebd. 169) „deutlich unter denen [...] ohne Migrationshintergrund“ (ebd.: 168) liegt, war denn auch ganz wesentlich Ausgangspunkt für das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) für drei Jahre in der Forschungslinie SILQUA-FH geförderten Praxisforschungsprojekt „Ältere Migrant(inn)en im Quartier – Stützung und Initiierung von Netzwerken der Selbstorganisation und Selbsthilfe (www.AMIQUS.de)“. Deshalb soll dieser Forschungsstand zum freiwilligen Engagement, sowie zu Selbsthilfe und Vergesellschaftungsformen älterer Migrant(inn)en im folgenden 2. Kapitel zunächst kritisch aufgearbeitet werden, auch um in einer Auseinandersetzung mit den theoretischen Begriffen an denen sich diese Forschungen orientieren, unser Erkenntnisinteresse, die Forschungsfragen und den Forschungsansatz von AMIQUS zu verdeutlichen.

Das anschließende 3. Kapitel „Alltag verstehen – Methodische Zugänge zu älteren Migrant(inn)en“ schildert den von uns gewählten Feldzugang sowie das Vorgehen unseres einem Ansatz „praktisch einhakender Sozialforschung“ (vgl. May 2008) verpflichteten Projektes. So wurden in der ersten Projektphase (2009 bis 2010) in vier von uns ausgewählten, höchst verschiedenen Untersuchungsquartieren mit hohem migrantischen Bevölkerungsanteil, die in etwa die unterschiedliche Wohnsituation dieser Bevölkerungsgruppe in der Bundesrepublik abbilden, jeweils Fokusgruppen von 20 älteren Migrant(inn)en ab 60 Jahren gebildet. In diesen Gruppen sollte die Zielgruppe älterer Zugewanderter jeweils quartiersbezogen nach Ethnien, Religionen, Lebenslagen und Lebensweisen repräsentiert sein. Im Vordergrund der Arbeit in den Fokusgruppen (Abschn. 3.1) stand zunächst die Erhebung der alltägli-

chen Formen der Selbstorganisation und Selbsthilfe sowie die Raumeignung ihrer Mitglieder über qualitative Verfahren wie regelmäßige tagebuchähnliche Berichte zur Alltagsorganisation (Sozialraum/Netzwerk-Tagebücher) über einen Zeitraum von zwei Monaten, Gruppendiskussionen, Nadelung für ihr Erleben und Handeln bedeutsamer Orte auf einem Stadtplan und anschließender Ortsbegehungen.

Im Anschluss an die Gruppenarbeitsphase wurden mit den Fokusgruppen jeweils Zukunftswerkstätten durchgeführt (Abschn. 3.2). Themen waren nicht nur die Probleme und Barrieren (= *Kritikphase*) sowie Visionen (= *Utopiephase*) einer angemessenen Lebensführung dieser Bevölkerungsgruppe(n). Vielmehr entstanden daraus konkrete Projektideen für die jeweiligen Stadtteile (= *Konkretisierungs-* bzw. *Verwirklichungsphase*). Um die Engagementbereitschaft der älteren Migrant(inn)en sowohl konkret bezogen auf diese Projektvorschläge, als auch in allgemeiner Weise zu erkunden, aber auch um unsere auf qualitative Weise gewonnen Befunde der ersten Projektphase über eine standardisierte, repräsentative Erhebung zu überprüfen, haben wir in allen vier Quartieren im zweiten Untersuchungsjahr aktivierende Befragungen durchgeführt (Abschn. 3.3). Die Ergebnisse wurden zum Ende dieser Untersuchungsphase in „Stadtteilversammlungen“ oder „Senior(inn)enkonferenzen“ an die Zielgruppe rückgekoppelt. Zugleich wurden diese Versammlungen für eine Aktivierung für die in den Zukunftswerkstätten entwickelten Projekte genutzt. Diese Projektideen wurden schließlich im dritten und letzten Förderjahr mit den Praxispartnern vor Ort und handlungsforscherisch durch AMIQUUS begleitet, soweit möglich umgesetzt (Abschn. 3.4).

Da eine der grundlegenden Annahmen des AMIQUUS-Projektes war, dass die Chancen auf gesellschaftliche Teilhabe von älteren Migrant(inn)en ganz zentral von den Quartiersstrukturen abhängen, in denen sie leben, sollen im 4. Kapitel „Quartierräume: Sozialräumliche Strukturen der Untersuchungsorte“ zunächst die jeweilige sozialräumliche Struktur unserer Untersuchungsorte Wiesbaden Biebrich und Westend, Münchner Norden und Fuldaer Aschenberg dargestellt sowie die Lebensumstände der dort von uns befragten älteren Migrant(inn)en beschrieben werden. Das 5. Kapitel fasst dann wesentliche wissenschaftliche Ergebnisse unseres Projektes zusammen.

So haben wir aus den qualitativen Daten der ersten Untersuchungsphase in Form der annähernd 80 Sozialraum/Netzwerk-Tagebücher sowie des Materials der Nadelungen für das Erleben und Handeln der Mitglieder der Fokusgruppen bedeutsamen Orte sowie ihrer anschließenden Begehung Typologien der Netzwerke sowie Raum- und Infrastrukturnutzung rekonstruiert. In gleicher komparatistischer Weise haben wir auch die Ergebnisse der Zukunftswerkstätten im Hinblick auf Typologien von Problemen und Interessen älterer Migrant(inn)en ausgewertet. Unser Vorgehen und die Ergebnisse dieser Typenbildungen werden in Kapitel 5.1 zur Diskussion gestellt. Diese

Typologien haben wir auf der Basis der Daten unserer aktivierenden Befragung (N=801) interferenzstatistisch mit Hilfe von Faktorenanalysen überprüft (Abschn. 5.2). Zudem sollten durch die ja repräsentativ angelegte Befragung auch solide Informationen über die soziodemographische und soziostrukturelle Verteilung der entsprechenden Orientierungen in den Untersuchungsquartieren gewonnen werden. Die folgenden Abschnitte des Kapitels 5 fassen die Ergebnisse zu Netzwerken (Abschn. 5.3), Raum- und Infrastrukturnutzung (Abschn. 5.4), Interessenlagen (Abschn. 5.5) und Problemen älterer Migrant(inn)en (Abschn. 5.6) zusammen.

Anschließend wird im Kapitel 6 der Prozess der „Partizipativen Projektentwicklung: Die Projekte der Selbstorganisation“ skizziert, die in der Phase nach den Zukunftswerkstätten sowie den Stadtteilversammlungen, entstanden sind. Hierbei werden die Projekte quer zu den Untersuchungsquartieren und orientiert an den zuvor herausgearbeiteten Typen von Interessenlagen vorgestellt. Projekte, die auf dem Einsatz fachlicher Kompetenzen basieren und auf sinnvolle Aktivitäten für das Quartier zielen, werden in Abschn. 6.1 in ihrem Entstehungsprozess beschrieben. Davon haben wir Projekte unterschieden, die auf einen Zuwachs an Kenntnissen und Informationen für eine bessere Lebensqualität zielen (Abschn. 6.2), solche, die vor allem Initiativen zur Schaffung von Frauenöffentlichkeit markieren (Abschn. 6.3) und Projekte in Form kulturschaffender Initiativen (Abschn. 6.4).

Form und Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung dieser Projekte schildert das Kapitel 7. In Abschnitt 7.1 geht es zunächst um den Ansatz von AMIQUUS, „Critical Incidents“ im Binnenverhältnis der „Communities of practice“ und in ihrem Verhältnis zu den gesellschaftlichen Institutionen systematisch zu erheben – gerade auch im Hinblick darauf, wie diese in den Projekten zu bewältigen versucht wurden. Durch die Analyse solcher kritischen Momente (Abschn. 7.2) sollten so auch verallgemeinerbare Erkenntnisse über Chancen und Blockierungen einer Kompetenzentwicklung in, durch und für ein zivilgesellschaftliches Engagement der älteren Migrant(inn)en gewonnen werden. Entsprechend werden in den folgenden Teilkapiteln die Erkenntnisse zu den Critical Incidents im Binnenverhältnis der AMIQUUS Fokus- und Projektgruppen (Abschn. 7.3), sowie im Verhältnis sowohl zur professionellen Moderation dieser Gruppen (Abschn. 7.4) als auch zu institutionellen Strukturen (Abschn. 7.5) detailliert aufgearbeitet. Die Diskussion, die wir zum Ende unseres Praxisforschungsprojektes gemeinsam mit den Mitgliedern des Fachausschusses „Interkulturelle Soziale Arbeit“ des Fachbereichstages Soziale Arbeit im Rahmen der dritten überregionalen AMIQUUS Arbeitstagung zu unseren Erkenntnissen bezüglich der Critical Incidents geführt haben, wird in Abschnitt 7.6 zusammengefasst.

Im abschließenden Kapitel 8 haben wir das AMIQUUS-Projekt und seine Ergebnisse in die aktuelle wissenschaftliche Diskussion eingeordnet und zu anderen neuen Untersuchungen im Kontext in Beziehung gesetzt.